

Lebensmitte als geistliche Aufgabe

Anselm Grün, Vier Türme-Verlag Münsterschwarzach

(Auszug „Die Bewältigung der Lebensmitte bei Johannes Tauler“ - bitte das Büchlein kaufen, wenn der Text anspricht!)

ZUR EINFÜHRUNG

Der Austritt mehrerer Mitbrüder über 40 machte unsere Gemeinschaft tief betroffen. Bei der Suche nach den Ursachen für das Verlassen der Kommunität nach meist über 20 Jahren Klosterleben stießen wir auch auf das Phänomen „Krise der Lebensmitte“. Der Blick in die Literatur zeigte uns, daß die midlife crisis nicht nur zahlreiche Priester und Ordensleute zwischen 40 und 50 Jahren erfaßt und sie in eine existentielle Krise treibt, die bis zur Aufgabe ihres Berufes führen kann. Die Lebenswende stellt vielmehr für die meisten Menschen ein Problem dar, das ihr bisheriges Leben oft genug durcheinanderbringt. Berufswechsel, Aussteigen aus der gewohnten Umgebung, Ehescheidungen, Nervenzusammenbrüche, psychosomatische Beschwerden verschiedenster Art sind Anzeigen für eine unbewältigte Krise der Lebensmitte. 1

Unsere Kommunität nahm den Austritt der Mitbrüder zum Anlaß, an einem theologischen Arbeitstag die Probleme der Lebensmitte und ihre mögliche Bewältigung zu bedenken. Zwei Referate bildeten die Grundlage für das gemeinsame Gespräch und den persönlichen Erfahrungsaustausch in Gruppen. P. Fidelis Ruppert trug Gedanken des deutschen Mystikers Johannes Tauler (1300-1361) vor, die die Krise der Lebensmitte als eine Chance geistlichen Wachstums beschreiben. Es war uns klar, daß die Krise in der Lebensmitte von uns als Mönchen primär religiös zu bewältigen ist. Doch dabei dürfen die anthropologischen und psychologischen Voraussetzungen nicht außer acht gelassen werden. Als Ergänzung zur religiösen Beleuchtung durch Tauler referierte ich daher über die Probleme der Lebensmitte,

wie sie C. G. Jung von der psychologischen Warte aus gesehen hat. Das lebhafteste Interesse, auf das die Gedanken Taulers und Jungs bei den eigenen Mitbrüdern und bei andern Ordensleuten stießen, rechtfertigt, sie in diesem Bändchen einer größeren Gruppe zugänglich zu machen. Der Abschnitt über Tauler geht auf die damaligen Ausführungen von P. Fidelis zurück, und versucht, sie weiterzuentwickeln. Der Artikel über Jung erschien in Erbe und Auftrag 54 (1978).

Es geht in der Krise der Lebensmitte nicht bloß um ein Sich-Neueinstellen auf die veränderten physischen und psychischen Gegebenheiten, nicht nur um ein Fertigwerden mit dem Nachlassen der körperlichen und geistigen Kräfte und um ein Einordnen neuer Wünsche und Sehnsüchte, die um die Lebenswende häufig aufbrechen. Es geht vielmehr um eine tiefere Existenzkrise, in der die Frage nach dem Sinn des Ganzen gestellt wird: Warum arbeite ich soviel, warum hetze ich mich ab, ohne noch Zeit für mich zu finden? Warum, wieso, wozu, für was, für wen? Diese Fragen tauchen in der Lebensmitte immer häufiger auf und verunsichern das bisherige Lebenskonzept. Die Frage nach dem Sinn ist schon eine religiöse Frage. Die Lebensmitte ist wesentlich eine Sinnkrise und damit eine religiöse Krise. Und sie birgt in sich zugleich die Chance, einen neuen Sinn für sein Leben zu finden.

Die Krise der Lebensmitte schüttelt die Elemente des menschlichen Lebens durcheinander, um sie zu scheiden und neu zu ordnen. Vom Glauben her gesehen ist in dieser Krise Gott selbst am Werk. Er bringt Bewegung in das menschliche Herz, um es für sich aufzubrechen und es von allen Selbsttäuschungen zu befreien. Die Krise als Werk der Gnade, dieser Aspekt erscheint kaum in der umfangreichen Literatur über die Lebensmitte. Und doch ist es ein entscheidender Aspekt. Die Krise der Lebensmitte ist für den Glaubenden nicht etwas, das ihn von außen befällt und für deren Bewältigung er dann den Glauben nur als Kraftquelle einsetzen sollte. In der Krise handelt vielmehr Gott selber am Menschen und so ist die Krise zugleich der Ort einer neuen und intensiven Gottesbegegnung und Gotteserfahrung. Sie ist ein entscheidender Abschnitt auf unserem Weg des Glaubens, ein Punkt, an dem es sich entscheidet, ob wir Gott benutzen, um unser Leben zu bereichern und uns selbst zu verwirklichen oder ob wir bereit sind, uns glaubend Gott zu überlassen und ihm unser Leben zu übergeben.

Die Referate über Tauler und Jung sind zunächst im Blick auf unsere Situation als Mönche entstanden. Doch die Erfahrung hat gezeigt, daß es sich hier nicht bloß um Lösungswege für Mönche handelt, sondern daß es bei jedem Menschen letztlich um eine religiöse Bewältigung der Krise in der Lebensmitte geht, daß rein psychologische Methoden und Hilfen nicht weit genug tragen. C. G. Jung verweist gerade als Psychologe auf nicht psychologische Wege: auf die religiöse Praxis des Fastens, der Askese, der Meditation, der Liturgie. Jung bedauert, daß für viele die Schule der Religion keine Hilfe mehr ist in der Bewältigung ihrer persönlichen Krisen. Das Bändchen möchte dazu ermuntern, neu den religiösen Weg als einen Heilsweg zu entdecken, als ein Heilmittel für die Wunden, die uns das Leben schlägt und die gerade in der Krise der Lebensmitte so schmerzlich aufbrechen. Es ist kein Zurück, kein Verneinen all der Erkenntnisse, die die Psychologie uns geschenkt hat, sondern es ist ein Voranschreiten auf einem Weg, auf dem wir uns bei aller psychologischen Einsicht doch letztlich von Jesus Christus führen lassen. Christi Weg, der über das Kreuz zum neuen Leben der Auferstehung geht, ist ein Weg, auf dem wir auch menschlich reifer und gesünder werden, auf dem aber nicht Begriffe wie menschliche Selbstverwirklichung, Entfaltung aller Anlagen im Mittelpunkt stehen, sondern auf dem es darum geht, sich und sein Leben für Gott aufzubrechen, damit Gott an uns handeln und in unserer Schwäche stark sein kann. Es geht nicht um Selbstverwirklichung und Selbstverherrlichung des Menschen, sondern darum, daß in allem Gott verherrlicht werde. Und eine Weise der Verherrlichung Gottes ist der gesunde und reife Mensch, der sterbend mit dem neuen Leben der Auferstehung überkleidet wird, „damit das Leben Jesu sichtbar werde an unserem sterblichen Fleisch“ (2 Kor 4,11).

I. DIE BEWÄLTIGUNG DER LEBENSMITTE BEI JOHANNES TAULER

Tauler spricht in seinen Predigten öfter von den Vierziger Jahren. Das 40. Lebensjahr stellt eine Wende im Leben des Menschen dar. All sein geistliches Bemühen trägt erst nach dem 40. Jahr Frucht und erst dann kann der Mensch den wahren Seelenfrieden erreichen. Tauler nimmt die 40 Tage zwischen der Auferstehung und Himmelfahrt und die weiteren 10 Tage bis Pfingsten in einer Predigt als Symbol für die geistliche Entwicklung des Menschen:

Der Mensch tue, was er wolle, und fange an, wie er wolle, er kommt niemals zu wahren Frieden, noch wird er dem Wesen nach ein Mensch des Himmels, bevor er an sein 40. Lebensjahr kommt. Bis dahin ist der Mensch mit so vielerlei beschäftigt, und die Natur treibt ihn hierhin und dorthin, und manches ist, was die Natur in ihm oft beherrscht, während man wähnt, es sei ganz und gar Gott, und er kann nicht zu wahren, vollkommenem Frieden kommen noch ganz des Himmels werden vor jener Zeit. Dann soll der Mensch noch 10 Jahre warten, ehe ihm der Heilige Geist, der Tröster, in Wahrheit zuteil werde, der Geist, der alle Dinge lehret."

Die Lebensjahre sind für den geistlichen Weg des Menschen nicht ohne Bedeutung. Ziel des Weges ist für Tauler das Gelangen in den eigenen Seelengrund. Über den Begriff des Seelengrundes haben sich die Gelehrten viel gestritten. Wir wollen hier nicht in diese gelehrte Diskussion eintreten, sondern ihn als Bild nehmen für das Innerste des Menschen, für den Grund, in dem alle Seelenkräfte geeint sind, in dem der Mensch ganz bei sich ist, und in dem Gott selbst wohnt. In den Seelengrund kann man nicht aus eigener Kraft gelangen, nicht durch asketische Anstrengungen und nicht durch vieles Beten. Nicht durch Tun, sondern nur durch Lassen kommt man in Berührung mit seinem innersten Grund. In der ersten Lebenshälfte ist der Mensch jedoch zumeist auf sein eigenes Tun bedacht. Man möchte etwas erreichen, nicht bloß in rein weltlichen Dingen, sondern auch im religiösen Bereich. Man möchte durch geistliche Übungen auf dem Weg zu Gott weiterkommen. Das ist an sich gut, denn so wird das Leben richtig geordnet. Doch in den Seelengrund gelangt man nicht durch das eigene Bemühen, sondern nur wenn man Gott an sich handeln läßt. Und Gott handelt an uns durch das Leben, durch die Erfahrungen, die das Leben mit sich bringt. Gott leert uns aus durch Enttäuschungen, er deckt uns unsere Hohlheit auf durch unser Versagen, er arbeitet an uns durch Leiden, die er uns zumutet. Diese Erfahrungen des Ausgeleertwerdens verdichten sich in der Lebensmitte. Und hier kommt es dann darauf an, daß wir uns von Gott all das eigene geistliche

Bemühen nehmen lassen, um uns von ihm durch die Leere und Dürre des eigenen Herzens bis in den Seelengrund hinunter führen zu lassen, wo wir nicht mehr den eigenen Bildern und Gefühlen, sondern dem wirklichen Gott begegnen. In der Lebensmitte geht es nach Tauler also darum, daß wir uns von Gott entleeren und entblößen lassen, um von ihm mit seiner Gnade neu bekleidet zu werden. Die Krise ist also der entscheidende Wendepunkt, an dem es sich entscheidet, ob man in sich selbst verschlossen bleibt oder aber sich für Gott und seine Gnade aufbrechen läßt. Wir wollen die Krise und ihre Bewältigung, wie Tauler sie in seinen Predigten schildert, in 6 Schritten nachzeichnen.

1. Die Krise

Tauler beobachtet bei Menschen, die jahrelang ein religiöses Leben geführt haben, wie sie zwischen dem 40. und 50. Lebensjahr in eine geistliche Krise geraten. Alles, was sie bisher an religiösen Übungen praktizierten, Betrachtung, persönliches und gemeinsames Beten, Chorgebet, Andachten, all das wird ihnen auf einmal schal. Sie finden keinen Gefallen mehr daran, fühlen sich leer, ausgepumpt, unbefriedigt.

All die heiligen Gedanken und lieblichen Bilder und die Freude und der Jubel und was ihm von Gott je geschenkt ward, das dünkt ihn nun alles ein grobes Ding, und er wird daraus allzumal vertrieben, so daß es ihm nicht mehr schmeckt und er nicht dabei bleiben möchte; dies mag er nicht, und wonach ihn gelüftet, das hat er nicht, und also ist er zwischen zwei Enden und ist in großem Weh und Gedränge.

Das Problem dieser Situation ist, daß der Mensch mit seiner gewohnten religiösen Praxis nichts mehr anfangen kann, aber daß er auch nicht weiß, was ihm gut täte. Das Gewohnte wird ihm genommen aber das Neue ist noch nicht da. Und es besteht die Gefahr, daß er mit der überkommenen religiösen Praxis den Glauben selber über Bord wirft, da er keinen Weg findet, Gott näher zu kommen. Er erfährt ein Scheitern all seiner geistlichen Bemühungen, an denen er sich bisher festhalten konnte. Jetzt ist ihm der Halt der äußeren Formen genommen. Und so liegt es nahe, sich enttäuscht von Gott abzuwenden.

Doch diese Krise ist für Tauler das Werk der Gnade Gottes. Gott selbst führt den Menschen in die Krise, in das Gedränge. Und er bezweckt etwas damit. Er möchte den Menschen in die Wahrheit bringen, ihn zum Seelengrund führen.

Tauler gebraucht hier das Bild, daß Gott das Haus des Menschen umkehrt und durcheinanderbringt, um die Drachme, den Seelengrund zu finden:

Wenn der Mensch in dies Haus kommt und Gott da sucht, so wird das Haus umgekehrt, und dann sucht Gott ihn und kehrt dies Haus um und um wie einer, der sucht: der wirft das eine hierhin und das andere dahin, bis er findet, was er sucht.

Das Durcheinanderbringen der bisherigen Ordnung im Haus läßt den Menschen den eigenen Grund entdecken und ist so seinem geistlichen Reifen förderlicher als alles eigene Tun:

Und wenn es möglich wäre und die Natur es erleiden könnte, daß diese Umkehrung über Tag und Nacht siebenundsiebzigmal geschehe — wenn der Mensch das ertragen möchte und sich hierin lassen könnte, es wäre ihm nützlicher als alles, was er je verstand oder ihm je gegeben ward. In dieser Umkehrung wird der Mensch, wenn er sich hierin lassen könnte, unaussprechlich viel weiter geführt denn in allen Werken und Weisungen und Satzungen, die je und je erdacht oder erfunden wurden.

Doch häufig reagiert der Mensch falsch auf die Krise, in die ihn Gott hineingeführt hat. Er erkennt nicht, daß Gott etwas an ihm tut und daß es darauf ankäme, Gott an sich handeln zu lassen. Tauler beschreibt verschiedene Weisen, auf die Krise falsch zu reagieren.

2. Die Flucht

Der Mensch kann auf dreierlei Weisen vor der Krise der Lebensmitte fliehen. Die erste Weise besteht darin, daß er sich weigert, in sich selbst hinein zu sehen. Er stellt sich nicht der Unruhe im eigenen Herzen, sondern verlagert sie nach außen, indem er voller Ungeduld draußen, bei den andern, an den Strukturen, den Institutionen alles verbessern will. Wenn Gott den Menschen in Unruhe versetzt, wenn er sein Haus umkehrt, wenn er mit seinem Gnadenlicht

den Menschen ankommt und anzurühren beginnt, und der Mensch dort, wo er ist, seiner warten sollte, da kehrt sich der Mensch vom Seelengrund ab, stellt das Kloster auf den Kopf und will fortlaufen gegen Trier oder Gott weiß wohin und nimmt das Zeugnis (des Geistes in ihm) nicht an infolge seines sinnlichen Nachaußen-Wirkens.

Weil er sich selbst nicht reformieren will, will er das Kloster reformieren. Er projiziert die Unzufriedenheit mit sich selbst nach außen und verbaut sich mit äußeren Reformen den Zutritt zum eigenen Seelengrund. Er ist so stark mit Verändern und Verbessern draußen beschäftigt und ausgefüllt, daß er gar nicht merkt, wie sein Inneres mit der äußeren Reform nicht Schritt hält. Der Kampf nach außen enthebt ihn der Aufgabe, mit sich selbst zu kämpfen.

Eine 2. Art der Flucht besteht darin, daß der Mensch an äußeren religiösen Übungen festhält. Er verlegt sich jetzt also nicht auf die andern, auf die Umgebung, sondern bleibt bei sich selbst. Aber er hält sich an seinen äußeren Formen fest. Er flieht vor der inneren Auseinandersetzung in äußere Tätigkeiten. Statt nach innen zu horchen und auf die verborgenen „Pfade von innen“ zu achten, will er auf den „gemeinen, breiten Straßen“ bleiben.

Viele Leute aber machen es gerade verkehrt, gehen völlig auf in äußerer Übung und Wirksamkeit und tun recht wie einer, der nach Rom gehen sollte, also landaufwärts, und ginge dann landab gen Holland zu: je weiter er ginge, desto mehr irrte er vom Weg ab. Und wenn solche Menschen dann wiederkommen, so sind sie alt, und es tut ihnen der Kopf weh, und sie können der Minne nicht mehr Genüge tun in ihrem Werken und Stürmen.

Die 3. Art der Flucht besteht darin, daß man die innere Unruhe nach außen in ständig neue Lebensformen umsetzt. Die innere Rastlosigkeit treibt einen bald zu dieser bald zu jener religiösen Praxis:

Wenn sie von innen berührt werden, sofort auf und davon in ein anderes Land, in eine andere Stadt; können sie das nicht, so fangen sie wenigstens eine - freilich wieder nur äußerlich — andere Lebensweise an. Jetzt will er ein armer Mensch werden; dann will er in eine Klausur, dann in ein Kloster.

Sie erwarten sich wieder von äußeren Formen eine Lösung der inneren Krise. Doch nun werfen sie die überkommenen Formen über Bord und suchen nach neuen. Diese Erfahrung Taulers bestätigt sich heute bei manchen Menschen, die ständig neue Meditationsformen ausprobieren wollen. Sie schwärmen begeistert bald von dieser, bald von jener. Doch wenn die erste Begeisterung verflogen ist, wechseln sie zur nächsten, die nun das non plus ultra ist. Und da sie keine Form durchhalten, finden sie nie zu ihrem eigenen Grund. Sie stellen sich ihrer eigenen Unruhe nicht, halten sie nicht aus, hören nicht auf Gottes Stimme, der sie gerade durch die Bedrängnis in das eigene Innere führen will. Doch statt sich innerlich zu ändern, laufen sie äußeren Änderungen nach:

Diese Bedrängnis hat manchen nach Aachen, nach Rom, unter die Armen und in die Klausuren laufen lassen. Und je mehr sie da hinaus liefen, desto weniger fanden sie. Und etliche verfallen wieder auf die Bilder ihrer Vernunft und spielen damit, weil sie dieses Gedränge nicht durchleiden wollen, und so platschen sie völlig zu Boden.

Die Reaktion der Flucht ist verständlich. Denn die wenigsten wissen um die positive Funktion der Krise in der Lebensmitte. Die meisten fühlen sich verunsichert und reagieren auf ihre Weise, häufig kopflos.

Daher ist es wichtig, um den Stufencharakter des geistlichen Lebens zu wissen. Jede Stufe hat ihre Funktion. Die Zeit der Lebensmitte ist eine entscheidende Stufe auf dem Weg zu Gott und zur eigenen Selbstverwirklichung, eine schmerzliche Stufe, die daher viele nicht wahrhaben wollen, auf deren Nahen sie mit dem Abwehrmechanismus der Flucht reagieren. Die rastlose Aktivität, die für viele Menschen in diesem Alter kennzeichnend ist, ist oft eine unbewußte Flucht vor der inneren Krise. Doch da die meisten mit ihrer Krise alleingelassen werden, finden sie keine andere Möglichkeit zu reagieren. Daher bräuchten wir geistlich Erfahrene, die den Menschen in ihrer Krise helfen und sie durch die Bedrängnis hindurch zu menschlicher und geistlicher Reife begleiten könnten.

3. Zurückbleiben

Eine andere Form, auf die Krise der Lebensmitte zu reagieren, ist das Stehenbleiben, das Zurückbleiben hinter der Forderung, den nächsten Entwicklungsschritt zu tun, das Festhalten an der bisherigen Lebensweise. Auf der psychologischen Ebene äußert sich das als Prinzipienreiterei, man verschanzt sich hinter Grundsätzen, um seine innere Angst zu verbergen. Im religiösen Bereich zeigt sich das Zurückbleiben darin, daß man sich auf seine bisherigen Frömmigkeitsübungen versteift. Man erfüllt treu seine religiösen Pflichten, geht regelmäßig sonntags zum Gottesdienst und verrichtet seine täglichen Gebete. Man achtet kleinlich auf die genaue Einhaltung der religiösen Pflichten. Doch bei all dem kommt man innerlich nicht weiter, man wird vielmehr hart, lieblos, man schimpft über andere, verurteilt ihre moralische oder religiöse Laxheit, hält sich für einen frommen Christen, der es den andern zeigen muß, wie man christlich leben sollte. Doch bei allem Eifer hat man bei solchen Menschen den Eindruck, daß sie nichts von der Liebe und Güte Christi ausstrahlen. Es geht auch keine Begeisterung von ihnen aus. Es riecht alles nach Pedanterie, Enge. Man ist kleinlich, freudlos, hart im Urteil, selbstgerecht.

Durch das Festhalten an seinen religiösen Prinzipien und seiner religiösen Praxis will man die innere Krise überspielen und die Angst verdecken, die diese Krise in einem auslöst. Es ist letztlich die Angst, daß Gott selbst mir all meine selbstgemachten Bilder von mir und von Gott aus der Hand reißen und mich in einer Weise anrühren könnte, die das selbsterrichtete Lebensgebäude einstürzen läßt. Tauler wendet sich immer wieder gegen das ängstliche Festhalten an äußeren Prinzipien und Formen. Er will mit seinen Predigten die Verkrampfungen des Herzens aufdecken, denen man gerade bei frommen Menschen oft begegnet. Die Prinzipien, an denen man so hartnäckig und ängstlich festhalten will, nennt Tauler Götzen. Und er meint, viele Leute säßen auf ihren Götzen wie einst Rachel auf ihren Abgöttern saß. (vgl. 171) Sie halten sich an ihre Götzen, um der Begegnung mit dem wahren Gott auszuweichen.

Manchem Menschen gefallen seine Weisen (d. h. seine Art zu leben und seine Art fromm zu sein) so wohl, daß er sich niemandem überlassen will, weder Gott noch den Menschen, und er hütet sich wie seinen Augapfel, daß er sich ja Gott nicht überlasse. Kommt unser Herr mit einer Mahnung, mittelbar oder unmittelbar, so setzt er flugs seine Weise davor und kehrt sich nicht einen Tropfen daran.

Er wehrt sich gegen alles, worin Gott ihn unmittelbar ansprechen und ihn in Frage stellen könnte. Er hält sich an seinen Übungen fest und hält sie zwischen sich und Gott. Seine Sicherheit, seine religiöse Überzeugung ist ihm wichtiger als eine persönliche Begegnung mit Gott. Er hält sich Gott vom Leib. Denn der könnte ihm ja gefährlich werden. Er könnte ihm ja zeigen, wie es eigentlich um ihn steht, was denn die Motive seines religiösen Praktizierens sind. Es könnte ja sein, daß Gott sein religiöses Tun als Selbstsicherung entlarven, daß er ihm seine unlauteren Absichten und Wünsche, die Verdrängungsversuche seiner Angst vor Augen halten würde. So verschanzt er sich hinter seinem frommen Tun, anstatt fromm zu sein. Er tut Frommes, um von Gott nicht erfahren zu müssen, daß er letztlich gar nicht fromm ist, sondern in seinem Tun nur sich selbst sucht, seine Sicherheit, seine Selbstrechtfertigung, seinen geistlichen Reichtum. Er versteift sich auf fromme Übungen, ohne zu merken, daß sie ihn nicht von allein fromm machen. Er verhärtet sich in seinem vermeintlichen Gutsein, bleibt aber unerreichbar für Gottes unmittelbaren Anruf, der ihn in die Wahrheit rufen möchte.

Diese Haltung ist typisch für die Pharisäer. Sie findet sich aber bei vielen sog. guten Christen, die es nicht wagen, sich im Glauben auf den wirklichen Gott einzulassen und sich von ihm ständig verwandeln zu lassen. Tauler sagt von diesen Menschen, sie würden sich mit verschlossenen Zisternen begnügen, anstatt vom lebendigen Quell Gottes zu kosten. Und er klagt, daß es gerade so viele geistliche Leute gibt,

die so ganz die lebendigen Wasser gelassen haben und in deren Grund so wenig wahres Licht und Leben ist, vielmehr lauter auswendige Dinge: Sie bleiben allzumal zurück mit ihren sinnlichen, äußerlichen Weisen und Werken und ihren Satzungen — alles (ist) von außen durch Hören hineingetragen oder durch die Sinne von außen in bildlichen Weisen; und von innen her im Grunde, wo es herauspringen und quellen sollte, da ist ganz und gar nichts. Sind das nicht wahrlich Zisternen, darin nichts ist, was aus dem Grund hervorsprudelt oder gequollen ist, sondern alles von außen hineinkam, was denn auch ebenso abfällt, wie es zugefallen ist? Und das, was etwas sein soll an ihnen, das sind ihre Satzungen und ihre Weisen, die sie nach ihrem Gutdünken gestiftet und gesetzt haben. Sie kehren sich nicht in den Grund: darin haben sie kein Quellen und Dürsten, noch suchen sie vorwärtszukommen. So sie nur ihre Sache getan nach ihren Weisen, die von außen durch die Sinne zugetragen sind, dann genügt es ihnen gar wohl. Sie halten sich an ihre Zisternen, die sie sich selber gemacht haben, und Gott schmeckt ihnen nicht. Auch trinken sie von dem lebendigen Wasser nicht, das lassen sie sein.

Und Tauler schließt die Beschreibung dieser Menschen:

In diesen Zisternen fault und wird stinkend und vertrocknet schließlich, was hineingetragen ist: nämlich die sinnlichen Satzungen; so bleibt im Grunde Hoffart, Eigenwilligkeit, Hartherzigkeit, hartes Verurteilen, Reden und Benehmen ...

Mit äußerem Tun, mit frommer Betriebsamkeit und religiösem Aktivismus will man verdecken, daß man keine Beziehung zum eigenen Grund hat, ja daß Gott selbst einem letztlich fremd ist. Man meint Gott zu besitzen, wenn man bestimmte religiöse Übungen verrichtet. Man will Gott in seine religiöse Praxis hineinzwingen. Der Grund dieser Haltung ist die Angst vor dem lebendigen Gott. Weil man Angst hat, Gott könnte das Gebäude der Absicherungen und Selbstrechtfertigungen einreißen und man würde nackt und bloß vor dem wirklichen Gott stehen, darum versucht man, sich durch eine untadelige Lebensführung eine Schutzmauer zu errichten, die selbst Gott nicht durchdringen kann. Die treue Pflichterfüllung entspringt dann nicht einem liebenden Herzen, das von Gott getroffen und angerührt worden ist, sondern dem ängstlichen Festhalten an sich selbst. Man rechtfertigt sich durch seine Werke, aus Angst, sich dem Urteil Gottes zu überlassen, sich vertrauend in Gottes liebende Arme fallen zu lassen. Sich an sich selbst klammernd verweigert man den Glauben, in dem man sich Gott überlassen müßte.

Tauler rät nicht, die geistlichen Übungen aufzugeben. Im Gegenteil: äußere Formen der Frömmigkeit sind gut, da sie den inneren Menschen zum Ziel haben und ihm dabei helfen, von irdischen Anhänglichkeiten frei zu werden⁴. Und Tauler mahnt vor allem die jüngeren, daß sie die tätige Liebe üben und die äußeren Dinge tun sollen, die zur Liebe Gottes verlocken⁵. Aber es besteht eben die Gefahr, daß wir unser eigenes Tun überbewerten und daß unsere Übungen „uns so stark beschäftigen, daß wir niemals in uns selbst kommen können“⁶. Für Tauler sind die 40 Jahre ein Wendepunkt in der Einschätzung der äußeren Übungen. Er zitiert dabei Papst Gregor den Großen, der in seiner Lebensbeschreibung des hl. Benedikt sagt, „daß die Priester des Alten Bundes erst im Alter von 50 Jahren Hüter des Tempels wurden, daß sie aber, solange sie im Alter darunter waren, nur Träger des Tempels waren und mit Übungen beschäftigt wurden“¹. Unter 40 bzw. 50 Jahren sind die Übungen eine notwendige Stütze, daß man innerlich wachsen und Gott näher kommen kann. Und in dieser Zeit, so sagt Tauler, „soll er nicht, weder nach innen noch außen, zuviel dem Frieden, dem Verzicht oder auch der Herrschaft über sich selbst vertrauen: denn all das ist noch gar sehr mit der Natur vermischt.“² Wer aber nach dem 40. Jahr allzu-sehr an seinen Übungen hängt und die Übungen für wichtiger hält als den Kontakt mit seinem Seelengrund, der wird zu einer vertrockneten Zisterne. Er geht auf in äußerem Tun ohne Gespür für das innere Drängen Gottes im Grund.

4. Selbsterkenntnis

Die Krise der Lebensmitte stellt uns vor die Forderung der Selbsterkenntnis, die zugleich eine Hilfe wäre, die Krise zu bewältigen. Wenn Gottes Gnade uns angerührt und unser bisheriges Denk- und Lebensgebäude auf den Kopf gestellt hat, so bietet sich uns die Chance, uns selbst zu erkennen, nicht nur äußerlich, sondern in unserem Seelengrund, dort, wo unser Wesen verborgen liegt. Der Weg zur Selbsterkenntnis ist für Tauler die Kehre nach innen, die Zuwendung zum eigenen Seelengrund. Doch da die Selbsterkenntnis zunächst schmerzlich ist, weil man schonungslos entdeckt, was im Innern auch an Dunkelheit und Bosheit, an Feigheit und Falschheit verborgen liegt, weicht man ihr gerne aus. Tauler schildert in drastischen Bildern den Zustand solcher Menschen, die sich vor der Selbsterkenntnis drücken:

Kinder, woher, meint ihr, kommt es, daß der Mensch auf keine Weise in seinen Grund kommen kann? Das ist schuld daran: da ist manch dicke, greuliche Haut darübergezogen, so dick wie Ochsenstirnen, und die haben ihm seine Innerlichkeit so verdeckt, daß weder Gott noch er selbst hineinkann: es ist verwachsen. Wisset, etliche Menschen mögen dreißig oder vierzig Häute haben, dicke, grobe schwarze Häute wie Bärenhäute.

Wir machen immer wieder die Erfahrung, daß man an manche Leute nicht herankommt. Man kann sie auf Fehler hinweisen, sie überhören es. Man kann sie wohlwollend auf Verhaltensweisen aufmerksam machen, die abstoßend wirken, umsonst. Sie haben kein Gespür für ihren eigentlichen Zustand. Und Tauler meint mit seinem Bild von der Ochsenhaut, daß solche Menschen so wenig Verbindung mit ihrer eigenen Wirklichkeit haben, daß es sogar für Gott unmöglich ist, die dicke Haut zu durchstoßen. Ihre Innerlichkeit ist ihnen verdeckt, weder für sie selbst noch für Gott betretbar. Solche Menschen lernen auch nicht durch die Erlebnisse, die Gott ihnen zuschickt, weder durch positive noch durch negative. Sie sind starr geworden. Alle Ereignisse ziehen sie nur zur eigenen Bestätigung heran. Sie haben einen scharfen Blick für die Schwächen der andern, doch für die eigenen Schwächen sind sie blind. Die Psychologie nennt diese Blindheit Projektion. Weil ich meine Schwächen in den andern hineinprojiziere, kann ich sie bei mir nicht mehr erkennen, bin ich blind für meinen eigenen Zustand. Das äußert sich dann im Schimpfen auf die andern, im Verurteilen und Kritisieren. Für Tauler ist es „ein Kennzeichen der falschen Freunde Gottes, daß sie andere Leute verurteilen, sich selbst aber nicht. Die wahren dagegen verurteilen niemanden als sich selbst.“ (191)

Die Selbsterkenntnis ist für uns meist unangenehm. Sie reißt uns alle Masken vom Gesicht und deckt auf, was in uns ist. Es ist daher verständlich, daß viele einer schonungslosen Selbsterkenntnis lieber ausweichen. In der Krise der Lebensmitte greift nun Gott selbst ein und führt den Menschen zur Erkenntnis seiner selbst. Für Tauler ist es ein Zeichen, daß der Heilige Geist im Menschen wirkt, wenn er anfängt, sich selbst zu erkennen. Unter dem Einfluß des Hl. Geistes kommt der Mensch immer mehr ins Gedränge, er wird in seinem Innern erschüttert. Und der Hl. Geist deckt auf, was in ihm unecht ist:

Von diesem Vorübergang des Geistes entsteht ein großer Rummel im Menschen. Je klarer und wahrer und unverhüllter der Vorübergang ist, desto geschwinder, stärker, schneller, wahrer und lauterer ist auch das Werk, der Antrieb und die Umkehrung des Menschen, und desto unverhüllter erkennt der Mensch sein Zurückbleiben. (192)

Sobald er sich selbst auf den Grund kommt, erlebt er böse Überraschungen:

Ach, was wird man da erst finden, wenn man in den Grund kommt! Was jetzt als große Heiligkeit erscheint, was für ein falscher Grund wird da gefunden werden! (191)

Wir meinen, den Menschen vor den Erschütterungen der Lebensmitte schützen zu müssen. Tauler dagegen sieht darin das Werk des Hl. Geistes. Wir sollen uns vom Geist Gottes erschüttern lassen, damit wir durchstoßen zu unserem Grund, durchstoßen zu unserer eigenen Wahrheit. Wir sollen

getrost den Turm unserer Selbstgefälligkeit und Selbstgerechtigkeit über uns einstürzen lassen und uns ganz dem Werk überlassen, das Gott in diesem Gedränge an uns tut:

Lieb, sinke, sinke in den Grund, in dein Nichts und laß den Turm (des Domes der Selbstgefälligkeit und Selbstgerechtigkeit) mit allen Stockwerken auf dich fallen! Laß alle Teufel, die in der Hölle sind, über dich kommen! Himmel und Erde mit allen Kreaturen — es wird dir alles wunderbar dienen! Sinke du nur: so wird dir alles Allerbeste zuteil. (193)

Es ist ein mutiges Wort, das Tauler da sagt. Selbst die Teufel der Hölle soll man über sich kommen lassen in dem Vertrauen, daß Gott einen durch die Bedrängnis hindurchführt.

Die Selbsterkenntnis wird vom Hl. Geist in Gang - gesetzt. Doch auch der Mensch hat das Seine dazu beizutragen. Tauler gibt verschiedene Hilfen für den Weg der Selbsterkenntnis. Er beschreibt, wie der Mensch sorgfältig sein Tun und Lassen beobachten und prüfen soll, seine Lieblingsgedanken und Wünsche, und die besonderen Schwächen seiner Natur. Die Selbstbeobachtung will geübt sein:

Kinder, es gehört ein großer, wunderlicher Fleiß dazu, daß der Mensch seine Gesinnung recht erkennt, dazu muß man Tag und Nacht studieren und bildern (ymaginieren), sich selbst kontrollieren und sehen, was einen treibe und bewege zu all seinen Werken; und man soll mit all seinen Kräften all sein Tun richten und unmittelbar auf Gott ausrichten; dann tut der Mensch keine Lügen, denn all die guten Werke, die der Mensch auf etwas anderes ausrichtet denn auf Gott, das ist alles Lüge. Alles ist nämlich ein Götze, dessen Ziel nicht Gott ist. (195)

Die Methode, die Tauler hier empfiehlt, ist das „bildern“, das Imaginieren, das heute die Psychologie als Technik der Selbsterkenntnis verwendet: man läßt Bilder aus seiner Phantasie, aus dem Grund, aus dem Unterbewußten aufsteigen und beobachtet sie. Dann kann man häufig entdecken, was die eigentlichen Wurzeln und Grundlagen unseres Denkens und Handelns sind. Mit Hilfe dieser Technik, so fordert uns Tauler auf, sollen wir uns immer wieder fragen, was die letzten Motive unseres Handelns sind, ob wir uns selbst dabei in den Mittelpunkt stellen oder Gott. Wir sollen uns prüfen, ob wir an äußeren Dingen festhalten, an unserem Erfolg, an unseren Rollen, an unserem Amt oder Beruf, an unserem Besitz, an den Formen unserer Frömmigkeit, an unserem Ruf als gute Christen. Wir sollen erkennen, was unsere Götzen sind. Und sobald wir das erkannt haben, sollen wir versuchen, uns von ihnen zu lösen. Wir müssen all die Dinge, an denen wir uns festklammern, loslassen, um uns allein auf Gottes Willen einzulassen.

Die Erfahrung, daß Gott uns in der Lebensmitte zu einer schmerzlichen Selbsterkenntnis führt, hat auch C. Carretto gemacht. Er schreibt von dieser Erfahrung:

Man macht sie gewöhnlich, wenn man so um die vierzig Jahre alt ist. Vierzig Jahre: ein großes liturgisches Datum des Lebens, ein biblisches Datum, Datum des Mittagsdämons, Datum der zweiten Jugend, ein Entscheidungsdatum für den Menschen ..

Das ist das Datum, das Gott gewählt hat, um den Menschen mit dem Rücken an die Wand zu stellen, der sich bis dahin unter dem Dunstschleier eines „halb ja und halb nein“ durchzuschlängeln sucht.

Mit den Rückschlägen kommt die Ernüchterung, der Ekel, die Finsternis und tiefer noch das Sehen oder das Erfahren der Sünde. Der Mensch entdeckt, was er ist: eixl armes Ding, ein zerbrechliches, schwaches Wesen, ein Gemisch von Hochmut und Bosheit, ein Wesen der Unbeständigkeit, der Faulheit, der Unlogik. Dieses Elend des Menschen kennt keine Grenze, und Gott läßt es uns bis zur Neige verkosten .. . Aber damit nicht genug.

In der Tiefe liegt die Schuld, die entscheidender ist, die umfassender ist, auch wenn sie verborgen ist ... Wir bekommen sie nur mit großer Mühe und oft erst nach langer Zeit überhaupt in den Blick, doch ist sie in unserem Bewußtsein lebendig genug, um uns zu belasten und schwerer in uns zu wiegen als alle Dinge, die wir gewöhnlich beichten.

Ich meine die Haltungen, die unser ganzes Leben wie eine Sphäre einhüllen und die bei allem gegenwärtig sind, was wir tun und was wir lassen. Sünden, die wir nicht einfach abschütteln können. Dinge, die uns meist verborgen sind und die uns dennoch umfassend im Griff haben: Faulheit und Feigheit, Falschheit und Aufgeblasenheit, von denen nicht einmal unser Gebet ganz frei sein kann. Solche Dinge sind es, die schwer auf unserer ganzen Existenz lasten.

Dieses Zitat zeigt, daß die Erfahrung Taulers nicht allein steht und nicht auf Mystiker beschränkt ist. Sie trifft jeden, der ein geistliches Leben zu führen sucht. Daher ist es wichtig, sich in den Gesetzmäßigkeiten des geistlichen Lebens auszukennen, um Menschen helfen zu können, die diese Krise als einen Schritt in ihrer religiösen Entwicklung gerade durchmachen.

5. Gelassenheit

Neben der Selbsterkenntnis spricht Tauler noch von einer weiteren Hilfe, um die Krise der Lebensmitte zu bewältigen: die Gelassenheit. Er meint hier nicht eine stoische Gelassenheit und Ruhe, die sich durch nichts erschüttern läßt, sondern die Fähigkeit, sich selbst zu lassen. Gelassenheit ist für Tauler das, was die Heilige Schrift Selbstverleugnung nennt, die Aufgabe des eigenen Willens, um sich in Gottes Willen zu ergeben. Sie hat einen dynamischen Aspekt und bedeutet ein Vorwärtkommen auf Gott hin.

Der Mensch muß vieles lassen, damit es gut mit ihm werden kann. Er muß Böses lassen, Eigenwilliges, Eigenmächtiges. Aber auch Gutes, soweit es den Fortschritt hemmt. Denn das Gute kann der Feind des Besseren sein und den Menschen hindern, auf seinem Weg zu Gott voranzuschreiten. Tauler drückt das mit dem Bild von der Braut aus, die ihrer alten Kleider entkleidet und gewaschen wird, „um dann vom göttlichen Bräutigam mit neuen Kleidern um so herrlicher gekleidet zu werden“ (198). Unter den alten Kleidern versteht Tauler nicht bloß die von der Sünde verunreinigten, sondern auch die an sich „guten Kleider, die man der Braut nur darum auszieht, weil sie alt sind.“ (198) Er meint damit gute Praktiken, und niedere Tugenden, die nun von einer besseren Praktik, von einer höheren Tugend abgelöst werden müssen.

Es gibt für jedes Alter spezifische religiöse Ausdrucksformen. Man darf nicht unbesehen an einer Praxis festhalten, die für die Jugend gut war. Und wenn einem in der Krise der Lebensmitte die bisherige Praxis schal und unfruchtbar vorkommt, so nicht, weil man bisher falschen Formen nachgelaufen ist, sondern weil Gott einem dadurch sagen will, daß man jetzt nach anderen Formen suchen müsse, die der jetzigen Entwicklungsstufe im geistlichen Leben entsprechen. Vielleicht ist eine höhere Stufe des Betens fällig. Statt im Beten lange Monologe zu halten, die mich selbst ermüden, müßte ich lernen, vor Gott still zu werden. Statt immer mehr fromme Bücher zu verschlingen, müßte ich vielleicht mein Gebet vereinfachen, ich müßte darauf verzichten, immer neue geistliche Erfahrungen und religiöse Gefühle erleben zu wollen, und stattdessen ganz einfach werden vor Gott, in Gottes Gegenwart leben, ohne viel darüber reden zu können. Viele Menschen geraten in der Lebensmitte deshalb in eine religiöse Krise, weil sie den Eroberungswillen, mit dem sie im Berufsleben erfolgreich waren, auch auf das religiöse Leben übertragen. Sie wollen ständig nach religiösen Erfahrungen haschen und sich gleichsam einen geistlichen Reichtum anhäufen. Trockenheit und Enttäuschung im Beten sind ein Hinweis, daß ich diese Sucht nach Gotteserfahrungen aufgeben muß, daß ich mein Besitzstreben loslassen und vor Gott ganz einfach werden muß. Es käme darauf an, mich ganz Gott zu überlassen, ohne von ihm ständig Gaben zu fordern wie Ruhe, Zufriedenheit, Sicherheit, religiösen Genuß.

Zur Gelassenheit gehört auch die Bereitschaft zum Leiden. Gelassenheit bedeutet nicht, daß man seine Ruhe hat und sie genießt, im Gegenteil man läßt auch seine eigene Ruhe aus der Hand, man ist bereit, sich von Gott ins Gedränge führen zu lassen. „Echter Friede wird allein aus dem Unfrieden der Läuterung im Gedränge geboren.“ (216) Daher gilt es, das Gedränge und die damit verbundenen Leiden auszuhalten:

Bleibe nur bei dir selber und laufe nicht nach außen und leide dich aus und such nicht etwas anderes! So tun etliche Menschen, wenn sie in dieser inwendigen Armut stehen, und suchen immer etwas anderes, um dadurch dem Gedränge zu entgehen. Oder sie gehen klagen oder Lehrer fragen und werden noch mehr irregeführt. Bleibe ohne allen Zweifel dabei; nach der Finsternis kommt der lichte Tag, der Sonnenschein. (217)

Tauler spricht immer wieder davon, daß der Mensch vor dem Gedränge nicht ausbrechen darf, daß er warten muß. Er kann nicht aus eigener Kraft aus dem Gedränge herauskommen. Er kann nichts tun als warten, daß Gott selbst ihn durch das Gedränge in eine neue geistliche Reife führt. Und er muß darauf vertrauen, daß Gott ihn nicht in das Gedränge geraten läßt, ohne mit ihm eine positive Absicht zu verfolgen. Im Vertrauen auf Gottes Führung muß er nun bereit sein, die Zügel aus der Hand zu geben, um sich ganz von Gott an der Hand nehmen zu lassen. Es geht in der Krise der Lebensmitte um einen inneren Führungswechsel. Nicht mehr ich, sondern Gott soll mich führen. In der Krise ist ja schon Gott am Werk und ich soll ihm nichts in den Weg stellen, daß er sein Werk an mir vollenden kann.

Tauler wird nicht müde, seinen Zuhörern begreiflich zu machen, daß der Heilige Geist die Krise hervorgerufen hat und im Gedränge am Menschen wirkt. Die Aufgabe des Menschen besteht nun darin, das Wirken des Hl. Geistes nicht zu hindern,

daß er sich bereiten lasse und ihm Stätte und Raum gibt, auf daß er sein Werk in ihm beginnen könne. Das tun gar wenige, nicht einmal die im geistlichen Gewande, die doch Gott hierzu erwählt hat. (180)

Tauler kann das Gedränge, durch das der Hl. Geist einen innerlich wandeln und neu schaffen

will, mit sehr anschaulichen Bildern schildern. So spricht er im Anschluß an Mt 10,16 von der Klugheit der Schlange:

Wenn sie merkt, daß sie zu altern und zu schrumpfen und zu stinken anfängt, so sucht sie eine Stelle, wo zwei Steine beieinander liegen, und da schleift sie sich recht eng hindurch, so daß ihr die alte Haut ganz abgeht, und darunter ist ihr eine neue Haut gewachsen. Recht so soll es der Mensch machen mit der alten Haut, das ist mit allem, was er von Natur hat, wie groß und wie gut es auch sei, es ist sicher veraltet und hat gewiß Fehler; darum werde es durch die zwei Steine, die gar nahe aneinander liegen, geschleift. (215)

Um reifer zu werden, um in den eigenen Seelengrund zu kommen, muß man sich durch die Enge der zwei Steine hindurchwinden, man kann nicht ständig neuen Methoden menschlichen und geistlichen Reifens nachlaufen. Das wäre nur eine Flucht vor dem Gedränge. Irgenwann einmal muß man den Mut haben, durch die Enge hindurch zu gehen, auch wenn man dabei die alte Haut verliert, auch wenn man Wunden und Schürfungen dabei erleidet. Entscheidungen engen ein. Aber ohne diese Enge zu durchschreiten wird man nicht reif, nicht neu. Der äußere Mensch muß aufgerieben werden, damit der innere von Tag zu Tag neu wird (vgl. 2 Kor 4,16)

Wenn man die Worte Taulers ernst nimmt und in der Krise der Lebensmitte Gott selbst am Werk sieht, so verliert die Krise an Bedrohlichkeit und Gefährlichkeit. Man braucht keine Angst davor zu haben. Im Gegenteil, man kann sie dann als positive Chance sehen, mit sich einen Schritt voran und Gott näher zu kommen. Was von uns dann in der Krise verlangt ist, das ist die Bereitschaft, daß wir Gott an uns handeln lassen. Oft genug ist Gottes Handeln für uns schmerzlich. Dann gilt es, Gott in mir auszuleiden, zu tragen, was er mir schickt, ohne daran innerlich zu zerbrechen. Diese Haltung fordert viel von einem, der gewohnt war, alles selbst in die Hand zu nehmen. Und so besteht auch die Gefahr, daß er die Krise wieder in die Hand bekommen will, indem er selbst aktiv wird und den inneren Prozeß beschleunigen will. Er erkennt vielleicht seine Chance und will sie nutzen, indem er selbst eingreift und überkommene Formen über Bord wirft. Tauler warnt vor dem eigenmächtigen Eingreifen in Gottes

Handeln. Wir dürfen Gottes Wirken im Gedränge und durch das Gedränge nicht stören, wir dürfen nicht aus eigenem Antrieb die bisherige Praxis aufgeben, sondern erst wenn Gott uns dazu drängt:

Von den Weisen und Materien, die den Menschen am allermeisten äußerlich und innerlich zu guten Werken und zur Gottesliebe bewegen, soll er nicht eher lassen, als bis sie von selber abfallen. (182)

Man muß erst langsam lernen, sich dem Wirken Gottes zu überlassen. Allzuleicht will man weiter selber sein Leben und seine Praxis planen. Man mißtraut aller Passivität, aus Angst, die Zügel aus der Hand zu geben. Es war bisher gut, selbst über sein Leben und seine Form zu bestimmen. Also will man es auch weiterhin. Doch während es für die Jugend gut ist, sich zu üben und sich selbst Aufgaben zu stellen, gilt für das reife Alter, daß es Gott erleiden muß. Und so muß man sich Schritt für Schritt in Gottes Willen einlassen und sich seiner Vorsehung überlassen. Das verlangt die Hingabe des eigenen Herzens.

6. Die Gottesgeburt

Die Nöte und Bedrängnisse, die die Krise der Lebensmitte mit sich bringt, sind für Tauler nur die Geburtswehen für die Gottesgeburt im Menschen. Gott treibt die Menschen, sich im Gedränge dieser Krise ihrem eigenen Seelengrund zuzuwenden, ihre Ohnmacht und Schwäche zu erkennen und sich ganz Gottes hl. Geist zu überlassen. Wenn man alles losläßt, was Gottes Wirken in einem behindern kann, dann kann Gott im Seelengrund geboren werden. Und die Gottesgeburt im Menschen ist Ziel des geistlichen Weges nach Tauler:

Verlasse dich auf mich; es erhebt sich kein Gedränge im Menschen, Gott wolle denn eine neue Geburt in ihm vornehmen. Und wisse: was immer dir das Gedränge oder den Druck nimmt oder stillt oder löst, das gebiert sich in dich. Und das ist dann die Geburt, es sei, was es sei, Gott oder Kreatur. Und nun bedenke: nimmt dir eine Kreatur die Bedrängnis, sie heiße, wie sie heiße, die verdirbt dir Gottes Geburt völlig. (217)

In diesem Text wird nochmals die Gefahr der Krise deutlich. Man ist versucht, sich den Druck selbst zu nehmen durch Hinwendung nach außen, durch Betriebsamkeit, durch Sichfestklammern an religiösen Formen, durch äußere Veränderungen. Das alles sind Kreaturen, selbst gemachte Dinge. Sie würden Gott hindern, in uns geboren zu werden. Es gilt also, sich den Druck allein von Gott nehmen zu lassen, indem man Gott erleidet, ihn an sich handeln läßt, sich ihm hingibt. Gott allein kann uns von dem Druck befreien.

Es komme, was nur kommen mag, von außen oder innen: laß alles ausschwären und suche keinen Trost, so löst dich sicher Gott, und dafür halte dich frei und überlaß es ihm ganz. (217)

Die Bedingung für die Gottesgeburt im Menschen ist die Kehre nach innen. Die Seele soll

Ruhe und Stille in ihrem Inneren herstellen und sich in sich verschließen, vor den Sinnen in dem Geist sich verbergen und einhüllen und sehr dem Sinnlichen entschlüpfen und in sich eine Stätte der Stille, der innerlichen Rast bereiten 10.

In diesem inneren Schweigen kann Gottes Wort gehört und aufgenommen werden und darin vollzieht sich die Geburt Gottes im Menschen wie damals in Maria, von der Augustinus sagt:

Maria war beglückter davon, daß Gott geistlicher-weise in ihrer Seele geboren ward als leiblicher-weise von ihr 11.

Mit dem für die deutsche Mystik typischen Begriff der Gottesgeburt meint Tauler, daß der Mensch offen wird für Gott, fähig, Gott zu begegnen, von Gott innerlich verwandelt zu werden und ganz aus Gottes Geist heraus zu leben. Gott ist nicht mehr nur eine äußere Instanz, die über die Einhaltung von Geboten wacht, nicht mehr das Ideal, dem man nachstrebt, sondern Gott ist einem innerlich

geworden, man hat ihn erfahren und lebt nun aus dieser Erfahrung des gegenwärtigen Gottes. Das Leben aus Gott geht nicht mehr allein über den Willen, mit dem man sich vornimmt, Gottes Gebote zu erfüllen, sondern es erwächst einem von Gott ergriffenen Herzen, das durch Gottes Nähe ruhig und gelassen geworden ist, reif und weise, gütig und voller Liebe.

Die Krise der Lebensmitte hat also ein Ziel. Sie ist eine Chance, zu echtem Menschsein durchzustoßen und auf seinem Weg zu Gott einen entscheidenden Schritt nach vorne zu tun. Wenn wir um die Zusammenhänge von Gedränge und Gottesgeburt wissen, wie sie Tauler uns aufgezeigt hat, dann können wir anders auf die ersten Anzeichen dieser Krise reagieren. Wir werden nicht kopflos und meinen nicht, alle möglichen psychologischen Methoden ausprobieren zu müssen, um heil über die Runden zu kommen. Wir sehen vielmehr eine geistliche Aufgabe darin, die Krise zuzulassen und auf das zu hören, was Gott uns darin sagen will. Wir müssen uns nicht vor dieser Krise schützen mit den vielen Abwehrmechanismen, die da möglich sind, wir brauchen auch nicht davonzulaufen, sondern wir können getrost Gott an uns handeln lassen, wir können es zulassen, daß Gott unser Haus umkehrt und die vermeintliche Ordnung in unserem Innern durcheinanderwirbelt. Anstatt über unsere Krise zu jammern, würden wir dann Gott dafür danken, daß er an uns handelt, daß er unsere Starre aufbricht für seinen Geist, der unser Herz immer mehr verwandeln möchte.